

Sabine De Knop und Manon Hermann

Einleitung: Funktionsverbgefüge in ein neues Licht setzen

1 Ein bekanntes Thema neu definiert

Der deutsche Terminus ‚Funktionsverbgefüge‘ (FVG) bezeichnet Verbindungen aus einer Nominalphrase (mit oder ohne Präposition) und einem sogenannten Funktionsverb.¹ Die nominale und verbale Konstituente bilden zusammen eine semantische Einheit, wie etwa *zur Entscheidung kommen* oder *in Verbindung setzen*. FVG haben in der Germanistikforschung seit den 1960er Jahren eine lange Tradition und das erhöhte Interesse für dieses spezifische Thema zeigt sich mit einer Reihe von Monographien, die sich ausführlich mit diesem Thema auseinandersetzen. Zu erwähnen sind die Arbeiten von u. a. von Polenz (1963), Herrlitz (1973), Van Pottelberge (2001), Heine (2006) und Kamber (2008). Dazu kommen noch etliche Artikel und Buchkapitel, etwa Eisenberg (1994 und 2006), Helbig (2006), Kamber (2006), Storrer (2006a und b), Van Pottelberge (2007), Zeschel (2008), Rostila (2011) usw. Ein kurzer historischer Überblick über die wichtigsten Publikationen zu diesem Thema – wie Heine ihn in diesem Sammelband bietet – macht aber deutlich, dass bis zum heutigen Tage keine einheitliche Definition der Funktionsverbgefüge innerhalb der Germanistikforschung besteht. Auch sind die Typologie ihrer Konstituenten (Präposition, Artikel, nominaler Bestandteil, Funktionsverb) sowie ihre Abgrenzungskriterien nicht klar. Entsprechen sie grammatischen oder lexikalischen Einheiten?

Die bisherigen Ausführungen haben verdeutlicht, dass Funktionsverbgefüge weder allein durch grammatische Regeln erklärbar sind, noch eigenständige (idiosynkratische) Einheiten des Lexikons darstellen. Demzufolge werden sie sowohl in linguistischen Grammatikbüchern als auch innerhalb der Phraseologie zumeist als Randerscheinungen beschrieben. (Heine in diesem Band, 31)

Die ersten Werke über FVG haben sehr strikte Definitions- und Abgrenzungskriterien bestimmt und dadurch die Thematik in eine Sackgasse geführt (Van

¹ An dieser Stelle möchten wir uns bei Ann Kristin Siegers für ihre Unterstützung bei der finalen Formatierungsarbeit ganz herzlich bedanken.

Pottelberge 2001: 3). So ist es noch nicht deutlich, „ob FVG kompositionell, schematisch [...], produktiv, semantisch schwach oder sogar leer oder syntaktisch zerlegbar sind“ (Schafroth in diesem Band, 180). Das in dem FVG auftretende Verb wurde oft als semantisch leer definiert, was dem Substantiv in der Mehrwortverbindung folglich eine Hauptrolle verleiht. Inzwischen haben Untersuchungen gezeigt, dass das Verb auch Träger einer spezifischen Funktion und Semantik sein kann (De Knop (im Druck) und Hermann (in Vorb.)). Als Folge der Definitionsschwierigkeiten haben einige Sprachwissenschaftler versucht, die FVG als eine offene Klasse zu betrachten (u. a. Kamber 2008) oder haben sogar ihre Existenz in Frage gestellt (Van Pottelberge 2001; siehe auch Hermanns ausführliche Besprechung in diesem Band). Trotz der zahlreichen offengebliebenen Fragen über FVG ist dieses Phänomen in dem letzten Jahrzehnt etwas in den Schatten geraten. Ziel des neuen Sammelbands ist es daher, das Phänomen der FVG in ein neues Licht zu setzen und das Forschungsdesiderat zu adressieren.

1.1 Terminologische Fragen

Bevor auf die Neuentwicklungen in der Forschung zu den FVG eingegangen wird, werden einige terminologische Fragen besprochen. In Anlehnung an Storrer (2006a) haben einige Linguisten in den letzten Jahren vorgeschlagen, eher von ‚Stützverbgefüge‘ als von FVG zu reden (siehe Beitrag von Didakowski & Radtke in diesem Band). Genauso wie FVG bestehen Stützverbgefüge (SVG) aus einer Nominal- oder Präpositionalgruppe und einer verbalen Komponente, die als „Stützverb“ eine verblasste Bedeutung hat und „innerhalb eines SVG einen eigenen Bedeutungsbeitrag leisten“ kann (Didakowski & Radtke in diesem Band, 103). Beide Autoren plädieren für den Gebrauch dieses Terminus, da er alle Typen von Mehrwortverbindungen bezeichnen kann – was mit dem Terminus FVG nicht der Fall ist. Wie sie mit Recht beobachten, wird der Terminus FVG unterschiedlich gebraucht, nämlich einerseits „zur Bezeichnung der Teilmenge der Verbindungen (siehe z. B. von Polenz 1987 und Zifonun et al. 1997: 701–705) und andererseits für ihre Gesamtmenge (siehe z. B. Duden 2016: 425–433, Helbig & Buscha 2001: 68–94 und Kamber 2008)“ (Didakowski & Radtke in diesem Band, 103).

Bereits in der ausführlichen Untersuchung von von Polenz (1987) wird zwischen FVG und sogenannten ‚Nominalisierungsverbgefügen‘ unterschieden: Im Gegensatz zu den FVG weisen die Nominalisierungsverbgefüge keinen semantischen Mehrwert in Vergleich zum Vollverb auf, und ihr Gebrauchsunterschied sei lediglich „pragmatisch-stilistisch“ (von Polenz 1987: 170; siehe Heine in diesem Band, 5). Storrer (2006b: 277) betrachtet außerdem die Nominalisierungsverbge-

füge als Grundmenge und unterscheidet dann zwischen FVG (mit einer erweiterten Bedeutung gegenüber dem Vollverb) und ‚Streckverbgefüge‘ – einem von Heringer (1988) eingeführten Begriff, der die Komplementärmenge zu FVG bezeichnet.

Die wissenschaftliche Fachliteratur zu deutschen FVG ist demnach sowohl von dieser terminologischen Vielfalt als auch von deren nach wie vor vager Definition stark geprägt. Dazu kommt auch, dass die Bezeichnungen für FVG in anderen europäischen Sprachen ebenfalls etwas Verwirrung schaffen: So sind die Termini Englisch ‚light verb construction‘ oder Französisch ‚construction à verbe support‘, Italienisch ‚costruzione con verbo supporto‘ und Spanisch ‚construcción con verbo soporte‘ nicht genau mit FVG gleichzusetzen. Van Pottelberge (2001) und Storrer (2006a) betonen, dass es sich hier um verschiedene Diskussionslinien handelt, die sich auf einen anderen Prototyp beziehen: Das FV wird in der Germanistik prototypisch mit einer Präpositionalphrase kombiniert und in der Anglistik (und Romanistik) mit einer Akkusativ-Ergänzung. Darüber hinaus stellt Hermann in ihrem Beitrag auch die Bezeichnung ‚light‘ in Frage: Obwohl einige FVG im Deutschen ein semantisch leeres Verb (oder Englisch ‚light verb‘) enthalten – wie etwa in *zur Verfügung stellen* – findet sich eine Reihe von Beispielen im Deutschen, bei denen das Verb noch seine ursprüngliche Bedeutung behält. Auch impliziert das Wort ‚Gefüge‘, dass [Substantiv/Präpositionalphrase + Verb] eine semantische Einheit bilden, die mehr oder weniger fest sein kann. Hinzu kommt, dass das französische und englische Wort ‚construction‘ eine mehrdeutige Bedeutung hat, da es entweder allgemein auf eine syntaktische Struktur hinweist oder auf ein Form-Bedeutungs-Paar als Einheit der Konstruktionsgrammatik.

Da der Sammelband sich als eine Erweiterung und Fortsetzung der germanistischen Tradition versteht – wie der Titel schon andeutet –, wird der ursprüngliche Terminus ‚Funktionsverbgefüge‘ in diesem neuen Band vorzugsweise benutzt, auch wenn die kritische terminologische Auseinandersetzung in den einzelnen Beiträgen immer wieder ihren Platz findet.

1.2 FVG zwischen Grammatik und Lexikon

Trotz der Definitionsschwierigkeiten bilden FVG ein interessantes Forschungsgebiet und spielen in der deutschen Sprache eine wesentliche Rolle, da sie u. a. die Aktionsartdifferenzierung (kausativ, durativ, inchoativ usw.; siehe auch dazu Zeschel 2008) sowie gewisse Passivkonstruktionen ermöglichen und meistens eine semantische Lücke füllen. Zu den offengebliebenen Themen im Zusammenhang mit den FVG gehört nach wie vor die von Heringer (1968), Fleischer (1997),

Wotjak & Heine (2005), Helbig (2006), Storrer (2006a und b), Burger (2015), Ägel (2017) usw. angesprochene Frage der Abgrenzung zwischen FVG, Kollokationen und Idiomen. Die Beiträge von Hermann und von Schafroth setzen sich mit dieser Thematik auseinander und so bietet z. B. Hermanns Studie eine neue Klassifizierung für komplexe Verbalphrasen mit Positionsverben. Da FVG unterschiedlich abstrakt, aber auch unterschiedlich fest, motiviert und idiomatisiert sein können, gehen die meisten Autoren in diesem Band (siehe Didakowski & Radtke, Hermann, Kamber, Mollica und Schafroth) eher von einem Kontinuum zwischen FVG, Kollokationen, Idiomen und Konstruktionen aus, bei dem die Grenzen zwischen den einzelnen Einheiten als fließend zu betrachten sind und die Unterschiede bei den prototypischen Vertretern der Kategorien zu finden sind. Ob FVG zu Kollokationen gehören ist ebenfalls eine umstrittene Frage: Mollica zählt sie als Unterkategorie der Kollokationen, während sie bei Hermann eine eigenständige Klasse neben Kollokationen bilden. Didakowski & Radtke, Hermann und Schafroth erkennen aber, dass die Kategorisierung der FVG ebenfalls von deren Lexikalisierungsgrad abhängt. In seinem Beitrag macht Schafroth außerdem eine zusätzliche Unterscheidung zwischen ‚interlingualen FVG‘ und ‚light verb constructions‘ (LVC): Interlinguale FVG ermöglichen „aufgrund lexikalischer und syntaktischer Analogien eine Vergleichbarkeit zwischen verschiedenen Sprachen“ (siehe Schafroth in diesem Band, 179) und entsprechen dem von Kamber erstellten Prototyp. LVC dagegen bezeichnen alle anderen Gefüge. Daneben stellt Schafroth die Semantik des Funktionsverbs und so auch das oft übernommene Prototypenmodell von Kamber (2008) in Frage. Er überlegt, ob FVG überhaupt auf der gleichen Ebene stehen wie Kollokationen, oder ob sie nicht eher mit sogenannten Phraseoschablonen (Fleischer 1997) oder Phrasem-Konstruktionen (Dobrovol'skij 2011) gleichzusetzen sind. Taborek (in diesem Band) vertritt die gleiche Meinung und übernimmt für seine Untersuchung der FVG mit *geraten* Rostila (2011) Terminus ‚partiell schematische Konstruktionen‘, da sie Slots enthalten, die gefüllt werden sollen. Eine Kookkurrenzanalyse ermöglicht es, die Substantive, die diese Slots füllen können, zu erkennen und zu klassifizieren (siehe 1.3 hier unten).

Rostila (2011) hat sich mit dem terminologischen Vorschlag auf das Modell der Konstruktionsgrammatik, das neue Wege für die Beschreibung der FVG bietet, bezogen. Da FVG als Form-Bedeutungs-Paare, d. h. als Einheiten an der Grenze zwischen dem Lexikon und der Grammatik definiert werden können, wird auch deutlich, „dass eine Trennung bzw. Unterscheidung von Lexikon und Grammatik überhaupt nicht sinnvoll ist“ (Heine in diesem Band, 31). In ihrem Beitrag bestätigt Heine auch diese Zwischenposition: Sie untersucht, wie FVG in verschiedenen Grammatiken und Wörterbüchern behandelt werden und stellt

fest, dass diese in Grammatiken viel detaillierter beschrieben werden. Jedoch greifen diese Grammatiken sehr oft auf viele (lexikalische, semantische und pragmatische) Eigenschaften zurück, die nicht zur Grammatik gehören. Dies bestätigt also, dass konstruktionsgrammatische Ansätze, die grammatische Strukturen als bedeutungstragend ansehen, eine „ganzheitliche Beschreibung der FVG“ (Heine in diesem Band, 31) ermöglichen (siehe auch Harm 2016).

1.3 Neue Werkzeuge für die Untersuchung der FVG

Heutzutage basieren wissenschaftliche Untersuchungen von linguistischen Phänomenen auf authentischen Daten. Wie von Kamber (in diesem Band, 78) betont wird, sind „[i]n den letzten Jahren [...] die verfügbaren Datenmengen in öffentlichen Korpora ins beinahe Unermessliche gestiegen“. Die meisten Beiträge dieses Sammelbands beziehen sich auf die Datenbanken des Digitalen Wörterbuchs der Deutschen Sprache (DWDS), entweder auf das Kernkorpus oder auf das DWDS-Blog-Korpus als Vertreter des Textsortenbereichs der internetbasierten Kommunikation, weiter auf das vom Institut für Deutsche Sprache zur Verfügung gestellte DeReKo, oder auf die Korpora vom Wortschatz Leipzig und des Sketch Engine.

Gerade für das Thema der FVG als Mehrwortverbindungen bieten diese Korpora einen großen Nutzen, da sie es ermöglichen, Frequenz- und Kookkurrenzanalysen durchzuführen, um so die einzelnen Konstituenten besser und systematischer zu erfassen. Auch kann untersucht werden, ob Artikel, Adjektive und weitere Komplemente die FVG erweitern können. In seinem Beitrag untersucht Kamber ebenfalls, inwiefern die Berücksichtigung der Affinität andere Ergebnisse liefert als die der Frequenz und verwendet dabei u. a. den Log-Likelihood-Wert (DeReKo) und den logDice-Wert (DWDS-Wortprofil). Auch Didakowski & Radtke benutzen den logDice-Wert (DWDS-Wortprofil) in ihrer Studie:

Für jede grammatische Relation sind die typischen Verbindungen neben der reinen Frequenz auch nach dem statistischen logDice-Maß bewertet, das auf dem Dice-Koeffizienten (siehe dazu Rychlý 2008) basiert. Dieses Maß wird für die Modellierung der Verbindungsstärke der Kookkurrenzen herangezogen, wobei hohe Werte starke statistische Signifikanz anzeigen. (Didakowski & Radtke in diesem Band, 111)

Nach der Erstellung eines DWDS-Wortprofils untersuchen etwa Didakowski & Radtke die Adjektivattribute, die bei den FVG (die sie ‚Stützverbgefüge‘ nennen) auftreten können anhand einer zusätzlichen automatischen Funktionalität. Die automatisierten Extraktionsmethoden, die sowohl Kamber als auch Didakowski

& Radtke für ihre FVG-Untersuchung verwenden, sind ohne Zweifel weniger zeitaufwendig als jegliche manuelle Analyse. In beiden Untersuchungen hat sich diese Methode als sehr überzeugend und zuverlässig erwiesen. So haben Didakowski & Radtke die Verlässlichkeit ihres Tools mit verschiedenen Tests überprüft. Bei Kamber hat diese maschinelle Methode die Verarbeitung einer viel größeren Menge an Korpusdaten ermöglicht, was die früheren Beobachtungen (Kamber 2006 und 2008) nicht nur bestätigt, sondern auch ergänzt und viel differenzierter darstellt. Korpora ermöglichen ebenfalls die Durchführung größerer kontrastiver Analysen, indem FVG in verschiedenen verwandten oder nicht-verwandten Sprachen verglichen und im Hinblick auf ihre Konstituenten, ihren Gebrauch, ihre Frequenz usw. untersucht werden. Taborek analysiert ähnliche FVG im Deutschen und Polnischen nach einem festgelegten Beschreibungsmodell und seine kontrastive Analyse erlaubt es, die „lexikographisch tradierten Äquivalente zu verifizieren und korpusbasierte, gebrauchorientierte Äquivalente zu ermitteln“ (Taborek in diesem Band, 230).

2 Erweiterung des Untersuchungsfelds

2.1 FVG in der Fremdsprachendidaktik

Obwohl FVG eine große Herausforderung für den Fremdsprachenerwerb darstellen, wurden didaktische und pädagogische Perspektiven bei der Beschreibung von FVG bislang wenig beachtet, dies führt Giacoma (2017) dazu, FVG als „Schwarzfahrer der DaF-Didaktik“ zu bezeichnen. Wie Mollica betont, sind phrasologische Kenntnisse in der Fremdsprache für erfolgreiche Kommunikation äußerst wichtig, „denn erst sie ermöglichen eine natürliche und spontane Interaktion innerhalb einer Sprachgemeinschaft“ (in diesem Band, 137). Er behauptet auch weiter, dass insbesondere Kollokationen und FVG dabei eine wesentliche Rolle spielen. Steyer (2000: 104) geht sogar einen Schritt weiter mit der Behauptung, dass „Fremdsprachenlernende ohne kollokationelles Wissen häufig nicht im Stande wären, ihre Gedanken auszudrücken“ (zitiert in Mollica in diesem Band, 137).

Die bloße Erkenntnis der Wichtigkeit von FVG für die Kommunikation bietet noch keine adäquate Unterrichtsmethode. DaF-Lehrer wissen allzu gut, dass Mehrwortverbindungen wie FVG Lernenden Schwierigkeiten bereiten, sowohl bei deren Verständnis als auch bei deren Produktion. Kamber (in diesem Band, 75) weist darauf hin, dass „[s]chon die Wahl des richtigen Funktionsverbs [...] eine Herausforderung“ ist, aber auch weiter dass „das Verständnis der Aktionsart

oder der syntaktischen und semantischen Restriktionen bei der Wahl der Argumente“ keine Selbstverständlichkeit ist. Dies wird auch in Hermanns Beitrag, der auf Positionsverben in FVG fokussiert, bestätigt. Warum wird das kausative Lokalisierungsverb *stellen* in *in Frage stellen* benutzt, während *setzen* in *in Bewegung setzen* vorkommt? Kamber (in diesem Band) weist auf einige wesentliche Aspekte hin, die beim Unterrichten der FVG beachtet werden sollen. Wir fassen einige seiner Fragen zusammen und ergänzen sie mit weiteren Fragen:

- Welche FVG sollen unterrichtet werden? Nach welchen Kriterien soll eine Wahl getroffen werden?
- Welche morphosyntaktischen und semantischen Informationen zur Argumentstruktur sind unentbehrlich?
- Welche Kombinationsmöglichkeiten gibt es, d. h. welche Präpositionen oder Substantive können in den spezifischen FVG vorkommen?
- Sind Erweiterungen (Artikel, Adjektive) möglich?

Die Ursache für Lernschwierigkeiten ergibt sich nach Mollica (in diesem Band, 142) „aus der fehlenden Symmetrie zwischen den Sprachen“. Dabei unterscheidet er drei Fälle: (i) Innerhalb äquivalenter FVG aktualisieren verschiedene Sprachen ein unterschiedliches Verb; (ii) das FVG existiert nur in der einen Sprache; und schließlich (iii) die Verwendung der FVG unterscheidet sich im Register (Mollica in diesem Band, 142).

Sowohl Kamber als auch Mollica bemängeln, dass FVG in den bestehenden Lehrwerken nur sehr unbefriedigend behandelt werden (nur Struktur der FVG; keine Kombinationsmöglichkeiten und keine Verwendungskontexte). Beide Autoren machen daraufhin einige Vorschläge, wie FVG trotz der Schwierigkeiten unterrichtet werden können. So plädiert Kamber für ein Data-driven-learning (DDL) als zusätzliches Lernmittel im Fremdsprachenunterricht: „so scheint doch die Zeit gekommen zu sein, sowohl innerhalb als auch außerhalb des Klassenraums die statistischen Abfragetools zur Erhebung von sprachlichen Daten im Sinne des ‚Data-driven learning‘ (DDL) einzusetzen und die Lernenden vermehrt in die Interpretation der Ergebnisse einzubinden“ (in diesem Band, 92). Daraufhin präsentiert er drei Beispiele für einen praktischen Einsatz von Daten und Ressourcen. Schafroth befasst sich auch mit der Problematik des Erlernens von FVG und vertritt die Meinung, dass Lernende mehr auf die Ähnlichkeiten zwischen FVG aus verschiedenen europäischen Sprachen aufmerksam gemacht werden sollen. So vergleicht er sogenannte interlinguale FVG in den germanischen Sprachen Deutsch, Englisch und in den romanischen Sprachen Französisch, Italienisch und Spanisch und zeigt, dass diese aufgrund des gemeinsamen Ursprungs

und des „textartspezifischen Paradigmas“ (in diesem Band, 195) viele Gemeinsamkeiten aufweisen. Eine „interlinguale Beschreibung“ von FVG kann demnach für die Didaktik von großem Vorteil sein.

2.2 FVG in der Lexikographie

FVG stellen auch eine gewisse Hürde für Lexikographen und die NutzerInnen von Wörterbüchern dar. Sowohl Heine als auch Mollica haben sich mit der Behandlung von FVG in Lerner-Wörterbüchern befasst und kommen zum selben Schluss: diese ist sehr ungenügend, unsystematisch und unbefriedigend (siehe ihre Beiträge in diesem Band). In seinem Beitrag untersucht Mollica im Rahmen einer neuen Disziplin, der ‚Wörterbuchbenutzungsforschung‘, inwiefern sich diese Mängel für Lernende als problematisch erweisen. Sowohl die lexikographische Arbeit als auch die Nutzung von Lexika durch Sprachlernende werfen im Hinblick auf FVG (u. a. bei ihrer Auflistung und Klassifizierung) noch viele Fragen auf:

- Welche FVG sollen im Wörterbuch stehen?
- An welcher Stelle sollen FVG aufgenommen werden? Beim FV oder beim Substantiv in der Präpositionalphrase?
- Wie sollen Varianten von FVG behandelt werden?
- Soll dabei zwischen idiomatisierten und kollokationellen Mehrwortverbindungen unterschieden werden?
- Wie können Valenzeigenschaften angegeben werden?
- Wie kann man den BenutzerInnen klarmachen, dass es sich um feste Einheiten handelt (und nicht nur um zufällige Verwendungsbeispiele)? (z. B. graphische Hervorhebung?)

Bei der Benutzung von zweisprachigen Wörterbüchern stellt sich nach Mollica (in diesem Band, 153) auch weiter die Problematik der Äquivalenz der FVG in verschiedenen Sprachen. Er verweist auf den von Dobrovol'skij eingeführten Begriff der „funktionalen Äquivalenten“:

Funktionale Äquivalente können als Einheiten definiert werden, die in sich in ihrer lexikalisierten Semantik und im Idealfall auch in ihrer bildlichen Bedeutungskomponente maximal ähnlich sind und die in analogen Situationstypen ohne Informationsverlust gebraucht werden können (Dobrovol'skij 2014: 207).

Mollica schlägt u. a. auch vor, die verschiedenen Varianten unter einem Lemma zu verzeichnen. „So müsste man z. B. bei *mettere in moto qc. (in qc.)* die beiden deutschen Übersetzungsäquivalente (*etw. (in/bei jdm.) in Bewegung bringen/in*

Gang setzen) finden können“ (Mollica in diesem Band, 170). Bei der Beantwortung dieser Fragen soll ebenfalls die Benutzerfreundlichkeit immer im Vordergrund stehen. So stellt sich nach Mollica die Frage, „ob es nicht sinnvoll wäre, in zweisprachigen Wörterbüchern auf mögliche Interferenzfehler graphisch (durch Farben oder Fettschrift) aufmerksam zu machen“ (in diesem Band, 170). Taborek, Mollica und Schafroth vertreten die gleiche Meinung: wir brauchen digitale mehrsprachige Wörterbücher, die Angaben zu Häufigkeit, Polysemie und Kookkurrenzen (Adverbien, Adjektive usw.) geben. In dieser Hinsicht präsentiert Schafroth (in diesem Band, 204) ein neues digitales Projekt:

die Erstellung eines digitalen Wörterbuchs, das Funktionsverbgefüge und Kollokationen (einschließlich LVC) mehrerer Sprachen miteinander in Beziehung setzt (z. B. Deutsch, Niederländisch, Englisch, romanische Sprachen, Russisch) und dabei deren strukturelle Analogien (FVG/FVG oder Kollokation/Kollokation) besonders hervorhebt, für jede lexikalische Einheit jeder Sprache Beschränkungen syntaktischer Art (z. B. Passivierbarkeit, Tempus, Aktionsart, Erweiterung durch Infinitivsätze) oder lexikalischer Natur (typische Kookkurrenzen, z. B. Adverbien) angibt und – im Zeitalter der Korpuslinguistik – für jeden Aspekt „zuschaltbare“ Korpusbelege zur Verfügung stellt.

Ein solches digitales Wörterbuch würde es nicht nur ermöglichen, Kookkurrenzen eines FVG systematisch zu analysieren, sondern auch syntagmatische Muster und Strukturformen zu erkennen (vgl. Taborek in diesem Band) und in all ihren Variationen zu illustrieren.

Dass die Zukunft der Lexikographie im digitalen Bereich liegt, beweist ebenfalls Mollica mit seiner Untersuchung. Er betont auch die wichtige Rolle, die mehrsprachige Online-Wörterbücher für den Fremdsprachenerwerb spielen:

Man darf außerdem die Rolle des Wörterbuches im Fremdsprachenerwerb generell nicht unterschätzen: Jedes Mal, wenn Lernende ein Wörterbuch nachschlagen, finden sie Informationen, die ihre Kompetenzen in der Fremdsprache verbessern können bzw. sollten. Das heißt, die Grenzen zwischen Nachschlagewerk und Lernhilfsmittel sind bei der Konsultation eines Wörterbuches geradezu fließend (Mollica in diesem Band, 169).

Die innovative Komponente des Sammelbandes ist neben einer neuen Besprechung des Themas FVG – auch für Bereiche wie die Fremdsprachendidaktik und die Lexikographie – seine interdisziplinäre Ausrichtung, da die Autoren der Beiträge GermanistInnen und RomanistInnen sind, die die Thematik jeweils von einer anderen Perspektive beleuchten.

Literatur

- Ágel, Vilmos (2017): *Grammatische Textanalyse: Textglieder, Satzglieder, Wortgruppenglieder*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Burger, Harald (2015): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin: Erich Schmidt.
- De Knop, Sabine (im Druck): Eine konstruktionsbasierte Beschreibung deutscher Kollokationen mit Positions- und Lokalisierungsverben. In Elmar Schaefroth, Carmen Mellado Blanco & Fabio Mollica (Hrsg.), *Konstruktionen zwischen Lexikon und Grammatik: Phrasemkonstruktionen im Deutschen, Italienischen und Spanischen*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Dobrovol'skij, Dimitrij (2011): Phraseologie und Konstruktionsgrammatik. In Alexander Lasch & Alexander Ziem (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik III: Aktuelle Fragen und Lösungssätze*, 110–130. Tübingen: Stauffenburg.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (2014): Idiome in der Übersetzung und im zweisprachigen Wörterbuch. In Carmen Mellado Blanco (Hrsg.): *Kontrastive Phraseologie Deutsch-Spanisch*, 197–211. Tübingen: Julius Groos.
- Eisenberg, Peter (1994): *Grundriß der deutschen Grammatik*. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter (2006): Funktionsverbgefüge – Über das Verhältnis von Unsinn und Methode. In: Eva Breindl, Lutz Gunkel & Bruno Strecker (Hrsg.), *Grammatische Untersuchungen, Analysen und Reflexionen. Festschrift für Gisela Zifonun*, 297–318. Tübingen: Gunter Narr.
- Fleischer, Wolfgang (1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Giacoma, Luisa (2017): Funktionsverbgefüge: Schwarzfahrer der DaF-Didaktik? Präsentation auf der Internationalen Tagung *Funktionsverbgefüge in den germanischen Sprachen*, 17.–18. November 2017, Université Saint-Louis, Bruxelles.
- Harm, Volker (2016): *Funktionsverbgefüge des Deutschen. Untersuchungen zu einer Kategorie zwischen Grammatik und Lexikon*. Habilitationsschrift (Manuskript) Universität Göttingen.
- Heine, Antje (2006): *Funktionsverbgefüge in System, Text und korpusbasierter (Lerner-) Lexikografie*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Helbig, Gerhard & Joachim Buscha (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin, München: Langenscheidt KG.
- Helbig, Gerhard (2006): Funktionsverbgefüge – Kollokationen – Phraseologismen. Anmerkungen zu ihrer Abgrenzung – im Lichte der gegenwärtigen Forschung. In U. Breuer & Irma Hyvärinen (Hrsg.), *Wörter – Verbindungen. Festschrift für Jarmo Korhonen zum 60. Geburtstag*, 165–174. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Heringer, Hans Jürgen (1968): *Die Opposition von „kommen“ und „bringen“ als Funktionsverben. Untersuchungen zur grammatischen Wertigkeit und Aktionsart*. Düsseldorf: Schwann.
- Heringer, Hans Jürgen (1988): *Lesen, lehren, lernen. Eine rezeptive Grammatik des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Hermann, Manon (in Vorb.): *Eine kontrastive Untersuchung von deutschen und niederländischen Mehrwortverbindungen aus Präpositionalphrase und Positionsverben*. Dissertationsprojekt.
- Herrlitz, Wolfgang (1973): *Funktionsverbgefüge vom Typ „in Erfahrung bringen“*. Ein Beitrag zur generativ-transformationellen Grammatik des Deutschen. Tübingen: Niemeyer.

- Kamber, Alain (2006): Funktionsverbgefüge – empirisch (am Beispiel von 'kommen'). *Linguistik online*, 28(3), 109–131. http://www.linguistik-online.de/28_06/kamber.html.
- Kamber, Alain (2008): *Funktionsverbgefüge – empirisch: Eine korpusbasierte Untersuchung zu den nominalen Prädikaten des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Rostila, Jouni (2011): Phraseologie und Konstruktionsgrammatik. Konstruktionsansätze zu präpositionalen Funktionsverbgefügen. In M. Prinz & U. Richter-Vapaatalo (Hrsg.), *Idiome, Konstruktionen, ‚verblühte Rede‘. Beiträge zur Geschichte der germanistischen Phraseologieforschung*, 263–282. Stuttgart: Hirzel.
- Rychlý, Pavel (2008): A lexicographer-friendly association score. In Petr Sojka & Aleš Horák (Hrsg.), *Proceedings of the Second Workshop on Recent Advances in Slavonic Natural Languages Processing*, 6–9. Brno: Masaryk Universität.
- Steyer, Kathrin (2000): Usuelle Wortverbindungen des Deutschen. Linguistisches Konzept und lexikografische Möglichkeiten. *Deutsche Sprache* 2, 101–125.
- Storrer, Angelika (2006a): Funktionen von Nominalisierungsverbgefügen im Text. Eine korpusbasierte Fallstudie. In Kristel Proost & Edeltraud Winkler (Hrsg.), *Von Intentionalität zur Bedeutung konventionalisierter Zeichen. Festschrift für Gisela Harras zum 65. Geburtstag*, 147–178. Tübingen: Gunter Narr.
- Storrer, Angelika (2006b): Zum Status der nominalen Komponenten in Nominalisierungsverbgefügen. In Eva Breindl, Lutz Gunkel & Bruno Strecker (Hrsg.), *Grammatische Untersuchungen, Analysen und Reflexionen. Festschrift für Gisela Zifonun*, 275–295. Tübingen: Gunter Narr.
- Van Pottelberge, Jeroen (2001): *Verbonominale Konstruktionen, Funktionsverbgefüge: von Sinn und Unsinn eines Untersuchungsgegenstandes*. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter.
- Van Pottelberge, Jeroen (2007): Funktionsverbgefüge und verwandte Erscheinungen. In Harald Burger, Dmitrij Dobrovolskij, Peter Kühn & Neal R. Norrick (Hrsg.), *Phraseologie: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, 436–444. Berlin, New York: De Gruyter.
- von Polenz, Peter (1963): *Funktionsverben im heutigen Deutsch. Sprache in der rationalisierten Welt*. Düsseldorf: Schwann.
- von Polenz, Peter (1987): Funktionsverben, Funktionsverbgefüge und Verwandtes. Vorschläge zur satzsemantischen Lexikographie. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 15, 169–189.
- Wöllstein, Angelika (Hrsg.) (2016): *Duden – Die Grammatik*. Berlin: Dudenverlag.
- Wotjak, Barbara & Antje Heine (2005): Zur Abgrenzung und Beschreibung verbonominaler Wortverbindungen (Wortidiome, Funktionsverbgefüge, Kollokationen): Vorleistungen für die (lerner-) lexikographische Praxis. *Deutsch als Fremdsprache* 42, 143–153.
- Zeschel, Arne (2008): Funktionsverbgefüge als Idiomverbände. In Anatol Stefanowitsch & Kerstin Fischer (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik II: Von der Konstruktion zur Grammatik*, 263–280. Tübingen: Stauffenburg.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann, Bruno Strecker, u. a. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bände. Berlin, New York: De Gruyter.